

Zeitgeschehen

Johannes Mosmann

Die Meinung der Maschine

Die erweiterte Demokratie – Teil IV

Der moderne Mensch stellt sich der Welt als ein Ich gegenüber. Innerhalb seines Ich erlebt er die Ideenwelt. Was sich demgegenüber vor seinen Sinnen ausbreitet, zählt er zu einer unabhängig von seinem Ich existierenden Außenwelt. Sein Nachdenken über die Sinneswahrnehmungen führt ihn allerdings dazu, in diesen Modifikationen seines Gehirns durch eine Außenwelt zu sehen, die ihrerseits nicht unmittelbar wahrnehmbar ist. Die Wirklichkeit hinter der Farbe Rot etwa stellt er sich als Prozess auf molekularer, photochemischer und elektrischer Ebene vor. Ein solcher Zusammenhang ist nicht den Sinnen als Wahrnehmung, sondern dem Denken als Idee gegeben. Statt dem Inhalt seiner Sinneswahrnehmungen spricht er somit seiner Idee eine vom Bewusstsein unabhängige Existenz zu. Sie ist für ihn ein unveränderliches »Naturgesetz«. Ganz anders dagegen die Kulturideen, von den religiösen Inhalten bis zu den Menschenrechten: Diese erlebt der Gegenwartsmensch als willkürliche Produkte seines Geistes. Die Idee der Freiheit etwa ist für ihn nur insofern real, als eine Summe von Subjekten eben diese Freiheit fordert. An sich ist diese nichts. Sein Nachdenken über derartige Ideen bringt ihn wiederum dazu, in dem Geist, der sie hervorbringt, ebenfalls nichts Wirkliches, sondern einen Ausfluss jener materiellen Außenwelt zu sehen. Mit der Aufstellung von »Werten und Normen« verfolge der Materialhaufen »Mensch« eine Überlebensstrategie,

wie der SWR berichtet: »Der Mensch ist nicht aus allgemeinen vernünftigen Erwägungen heraus moralisch und kooperativ, sondern das Überlebensinteresse seiner Gene treibt ihn an.«¹ Da demnach auch spirituelle und religiöse Überzeugungen bloße Einbildungen im Dienst der Evolution sind, lohnt es nicht, über sie zu streiten – der Materialist ist grundsätzlich tolerant gegenüber anderen Weltanschauungen: »Im Zweifelsfall wird jedes komplexe Nervensystem immer dazu tendieren, etwas für belebt zu halten. Es ist zwanzigmal günstiger, einen Busch für einen Bären zu halten, als einmal einen Bären für einen Busch. Und diese einfache kognitive Grundlage wurde zum Ursprung von religiösem und spirituellem Denken«², meint der sich zum Christentum bekennende »Glaubensforscher« Michael Blume.

Welche Verbindungen der theoretisierende Verstand zwischen beiden Welten aber auch immer konstruieren mag, ob er etwa den Geist zur Wirkung der Materie erklärt oder umgekehrt – für das Erleben stehen äußeres »Ding an sich« und Seelenleben einander schroff gegenüber. Beide Erlebniswelten fügt der Mensch jedoch synthetisch zusammen, wenn er Maschinen konstruiert. In der Kaffeemaschine etwa wirken dieselben Naturgesetze wie überall, werden aber im Interesse der Befriedigung seiner Bedürfnisse in einen neuen, vom Menschen erdachten Zusammenhang gebracht – das menschengemachte »Programm« bestimmt den

Ablauf der äußeren Ereignisse. Die als Technik realisierten Kulturideen werden Teil der äußeren Wirklichkeit und haben somit, zumindest für das subjektive Erleben, denselben Stellenrang wie die Naturgesetze. Genau betrachtet, sind sie sogar »wirklicher« als die Natur. Auch der Materialist kann nämlich angesichts eines Sonnenaufgangs noch fühlen, dass ein Rest bleibt, der sich nicht in Verstandesbegriffe auflösen lässt. Die Maschine dagegen lässt sich, wenigstens prinzipiell, restlos durch menschliche Zweckbegriffe erklären – und ist doch äußere Natur. Deshalb aber übt der Umgang mit Maschinen eine völlig andere psychologische Wirkung auf den Menschen aus als der mit der Natur. Diese wirft den Betrachter immer wieder auf sich selbst zurück. Eine Maschine dagegen wird weniger als ein Gegenüber, sondern mehr wie eine Verlängerung des eigenen Leibes erlebt. Dadurch ergreift sie den Menschen auch in ganz anderer Weise als die Natur. Indem er Auto fährt, einen Industrieroboter bedient oder am Laptop arbeitet, passt sich der Mensch der Maschinenlogik an und prägt diese allmählich seinem Seelenleben ein. Dies wirkt dann zurück auf die Art und Weise, wie über das soziale Leben gedacht werden kann.

Der Maschinenkult

Auf demselben Weg, wie er Macht über die äußere Natur gewinnt, glaubt der Gegenwartsmensch sie auch über das soziale Leben erringen zu können. Auf der einen Seite beobachtet er die wirtschaftlichen Phänomene und schließt auf dahinterliegende Gesetzmäßigkeiten, die er etwa als »Marktmechanismus« beschreibt. Auf der anderen Seite formuliert er rein menschliche Zwecke wie z.B. das »Wohl der Gemeinschaft«. Letztere sucht er nun zu »verwirklichen«, indem er beide Sphären synthetisch zusammenfügt, d.h. seine Ideen mithilfe der staatlichen Gewalt zu Gesetzen macht, welche die naturhaft vorgestellte Wirtschaft in den Dienst allgemeinmenschlicher Zwecke stellen sollen. Wenn seine Ideen dann im Staat installiert sind, d.h. von der Staatsgewalt »umgesetzt« werden, ist das soziale Werk des Bürgers

beendet. Das weitere Geschehen wird als Folge dieser Ideen betrachtet, die nun »Programme« werden und das Handeln der Menschen steuern sollen. Nicht der individuelle Mensch schafft also für diese Weltanschauung die Einheit des sozialen Lebens, sondern die Idee anstelle des Menschen. Das aber ist der auf das soziale Leben übertragene Begriff der Maschine. Diesem entsprechen sämtliche sozialen Initiativen der Gegenwart. Klimaschutzgesetze, Mietendeckel oder Grundeinkommen sollen die Wirtschaft in den Dienst menschlicher Zwecke stellen.

Diese sich im politischen Aktivismus artikulierende Maschinenlogik ist zugleich der theoretische Inhalt des Neoliberalismus, wie er 1938 in Paris auf dem »Walter Lippmann Kolloquium« erstmals formuliert wurde. Der Neoliberalismus will also genau dasselbe wie die Mehrheit derjenigen, die ihn als vermeintliche »Linke« zu bekämpfen glauben. Dass dies übersehen wird, liegt an der Verwechslung von Neoliberalismus und Liberalismus im populären Sprachgebrauch. Doch nicht jener, sondern dieser blendet die Rolle des Staates weitgehend aus. Der Demokratismus wiederum will Gesellschaft nach gemeinsam beschlossenen Ideen konstruieren. Man könnte sagen: Der Liberalismus blickt nur auf den Naturpol, der Demokratismus nur auf den Kulturpol des sozialen Lebens. Der Neoliberalismus aber fügt beides zur »sozialen Marktwirtschaft« zusammen. »Markt« und »Staat« versteht er als relativ selbstständige Systeme, wobei die Funktion des letzteren durch seinen Nutzen für das »größtmögliche Wohl« der Gemeinschaft definiert ist.

Seit vergangenem Jahr liegen die Protokolle des »Walter Lippmann Kolloquiums« auch in deutscher Sprache vor. Demnach kennzeichnet Lippmann den gemeinsamen Staatsbegriff wie folgt: »Das Ziel der Rechtsordnung ist es, eine maximale Nützlichkeit der Produktion innerhalb der Grenzen, wie sie durch andere soziale Ziele gesetzt werden, zu gewährleisten.«³ Er betont, dass ein Sozialstaat nicht im Widerspruch zum Marktmechanismus stehe, sondern diesen erst ermögliche: »Ein liberaler Staat kann und muss einen Teil des Nationaleinkommens in Form von Steuern abschöpfen, um die dadurch

erhobene Summe der kollektiven Finanzierung der Landesverteidigung, der Sozialversicherung, der sozialen Dienste, der Bildung und der Forschung zuzuwenden.«⁴ Die wichtigste Frage sei »die der notwendigen und der nicht notwendigen Interventionen«⁵. Wie weit Lippmann dabei gehen will, wissen die Teilnehmer aus seinem Werk ›The Good Society‹ (dt.: ›Die Gesellschaft freier Menschen‹). Gewinne durch staatlich garantierte Privilegien wie dem ausschließlichen Recht an Grund und Boden seien keine rechtmäßig erworbenen Einkommen, sondern erpresste »Tribute«: »Sie fügen sich dieser Wirtschaft nicht ein, sondern schmarotzen an ihr.«⁶ Deshalb schließt Lippmann auch Enteignungen nicht grundsätzlich aus und erklärt: »In einem noch feiner berechneten Steuersystem würde es gelingen, denjenigen Teil des unrechtmäßig erworbenen Einkommens, der jetzt für die privaten Zwecke des Eigentümers ausgegeben wird, diesem gänzlich wegzunehmen. Es würde zutage treten, dass ein arbeitsloses Einkommen ein bloßes Vorrecht Einzelner ist, solange es für Genussgüter ausgegeben wird, dass es aber zur Ergänzung des Produktivkapitals der ganzen Gesellschaft dient, sobald es neu angelegt wird.«⁷ Dass sich bei der »Anlage« der Geldmittel etwa in Form von Aktien das Problem der arbeitslosen Einkommen nur verschiebt, kommt ihm freilich nicht in den Sinn. Auf dem Kolloquium empfiehlt er gleichwohl eine »Sondersteuer« für große Unternehmen, die »gut im Geschäft« sind.⁸ Der polnische Währungstheoretiker Michael Heilperin gibt zurück: »Die Formulierungen sind ausgezeichnet. Solange der Staat sich darauf beschränkt, den Rahmen für das Wirtschaftsleben zu geben, und das Funktionieren des Markt-Preis-Mechanismus nicht behindert, gibt es nichts, was dem Liberalismus zuwiderliefe.«⁹

Die geistige Elite

Auch Alexander Rüstow, der spätere Gründungs- vater der sozialen Marktwirtschaft, pflichtet Lippmann bei, fügt jedoch hinzu, dass »der Mensch nicht vom Brot allein« lebe und es deshalb nicht ausreichte, die Menschen sozial

abusichern. Vielmehr zeige der Mensch ein »irrrationales Bedürfnis« nach einer »vitalen Integration« in eine »Einheit«, die aber von Natur aus nicht egalitär, sondern hierarchisch funktioniere. Dafür habe früher die Religion gesorgt. Weil er dieses Bedürfnis bediene, habe der Nationalsozialismus sich ausbreiten können. Wolle man also die im Sinne des Liberalismus notwendige »Atomisierung« der Gesellschaft auf wirtschaftlichem Gebiet ermöglichen, müsse man die menschlichen »Bindungen an anderer Stelle in gleichem Umfang« verstärken. Der Soziologe verweist auf die Notwendigkeit einer geistigen Autorität, der die Gemeinschaft folge, und die so den Zusammenhalt der Gesellschaft ermögliche. Anstatt »die künstliche und erzwungene Stratifikation [= Schichtung] der feudalen Herrschaft durch eine freiwillige und naturgemäße Hierarchie zu ersetzen, hat man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und an seine Stelle die falsche und irri- ge Idee der Gleichheit und das einseitige und unzureichende Ideal der Brüderlichkeit gesetzt. Denn in der kleinen wie in der großen Familie ist wichtiger als das Verhältnis von Bruder zu Bruder das zwischen Eltern und Kindern, das die Generationenfolge gewährleistet und den Fluss der kulturellen Tradition erhält.«¹⁰ Tatsächlich unterscheidet der Gründervater der sozialen Marktwirtschaft also zwischen drei Sphären: »In der Sphäre des Marktes ist der Wettbewerb das Organisationsprinzip. Das Wettbewerbsprinzip befördert aber keine soziale Integration, alleine auf diesem Prinzip kann eine Gesellschaft nicht beruhen. Deshalb unterscheidet Rüstow als zweite Sphäre den Marktrand, worunter er das eigentlich Menschliche versteht, also Kultur, Ethik, Religion und Familie. Hier sind moralische Werte das Organisationsprinzip. Diese Sphäre hat die Aufgabe, Integration, Solidarität und Versittlichung zu gewährleisten. Der Staat hat die Aufgabe, die beiden Sphären voneinander abzugrenzen, und innerhalb der jeweiligen Sphäre den Ordnungsrahmen zu setzen und zu garantieren.«¹¹

Ein zeitgenössischer Demokrat wird gegen das neoliberale Konzept einer sozialstaatlich bemutterten Marktwirtschaft nicht viel einzuwen-

den haben, sich aber vermutlich an Rüstows Begriff der »Hierarchie« stoßen. Dabei ist der Hinweis auf die »zweite Sphäre« vielleicht der einzige wirkliche Geistesblitz auf der Veranstaltung. Er bringt das mechanische Theoriegebäude in Bewegung und wirft zugleich ein grelles Licht auf die Gestalt Lippmanns. Denn die Erzeugung von Gemeinschaftsgefühlen aus einer geistigen Hierarchie heraus ist eben der Beruf des Amerikaners. Lippmann ist nicht nur derjenige, der den Ausdruck »Kalter Krieg« erfand, sondern auch Gründer des ›Council on Foreign Relations‹, des einflussreichsten privaten Think-Tanks zur Steuerung der US-Politik. Bereits 1922 entwickelte der geniale Propagandist in ›Die öffentliche Meinung‹ das Konzept einer »gelenkten Demokratie« und beschreibt die Kultursphäre als die dritte und eigentliche Macht der Gesellschaft: »Innerhalb veränderlicher Grenzen lassen sich Empfindungen übertragen, sowohl was den Reiz wie auch die Reaktion darauf anbetrifft. Wenn wir daher bei einer Anzahl von Menschen, die verschiedenartige Reaktionsneigungen zeigen, einen Reiz entdecken können, der in vielen von ihnen dieselbe Empfindung erweckt, können wir ihn den ursprünglichen Reizen substituieren. Wenn zum Beispiel jemand den Völkerbund nicht mag, der andere Wilson hasst und ein dritter die Gewerkschaften fürchtet, können wir sie unter einen Hut bringen, sofern wir ein Symbol entdecken, das die Antithese zu ihrem Hassgegenstand ist.«¹², erklärt er. »Was die Vorrechte in der Hierarchie bewirken, leisten die Symbole in der Gefolgschaft. Sie bewahren die Einheit.«¹³ Heute weiß man, dass der berühmt-berüchtigte Journalist wenigstens Mit-Autor, vielleicht sogar der eigentliche Verfasser des 14-Punkte-Programms des US-Präsidenten Woodrow-Wilson war.¹⁴ In ›Die öffentliche Meinung‹ benennt er die wahren Absichten des »Friedensplans«, nämlich die Aufrechterhaltung des Kriegswillens, und beschreibt, wie sich zwischen Mensch und Wirklichkeit das Medium schiebe, welches durch Erzeugung von »Stereotypen« (Lippmann ist Erfinder auch dieses Wortes unseres alltäglichen Sprachgebrauches) dafür Sorge, dass nicht die Wirklichkeit, sondern Projektionen

politischer und ökonomischer Interessen wahrgenommen würden. Obwohl Lippmann dies kritisch sieht, scheint er nicht daran zu glauben, dieses Prinzip als solches abschaffen und die Wirklichkeit unmittelbar offenlegen zu können. Stattdessen appelliert er an eine Elite von »Wissenschaftlern« und »Informationsdiensten«, die geistige Führung zu übernehmen.¹⁵ Das Kolloquium selbst ist als Bestandteil genau dieser Arbeit an der geistigen Grundlage für die Einheit eines zukünftigen Europas zu werten. Wie nachhaltig dies gelungen ist, beweisen die sozialen Initiativen der Gegenwart, die in ihrem Kampf gegen einen imaginären »Neoliberalismus« den Liberalismus staatlich zu begrenzen suchen – und so gerade das Gesellschaftsmodell des Neoliberalismus realisieren.

Mit dem E-Mobil ins Mittelalter

Man mag Alexander Rüstows Hinweis, dass die Einheit einer Gemeinschaft auf geistigen Hierarchien beruhe, sympathisch oder unsympathisch finden. Den Beweis für seine Behauptung liefert indes das alltägliche Leben. Menschen agieren gemeinschaftlich, sofern sie sich an gemeinsamen Werten und Erkenntnissen orientieren. Diese werden aber nicht unmittelbar wirksam, sondern durch Autoritäten vermittelt. Die Sehnsucht nach der Autorität ist dabei so stark, dass die Menschen sie sogar dort konstruieren, wo sie eigentlich auf die äußeren Fakten verwiesen werden. In den Worten des ehemaligen CFR-Direktors Lippmann: »Nach Art der Allegorie werden die Angelegenheiten der Welt, außer in äußerst differenzierten Köpfen, verkörpert. Soziale Bewegungen, wirtschaftliche Kräfte, nationale Interessen, die öffentliche Meinung werden für Personen gehalten, oder Personen wie der Papst, der Präsident der USA, Lenin, Morgan oder der englische König werden zu Begriffen und Institutionen. Die stärkste aller Stereotypen ist die menschliche Stereotype, die unbelebten oder zusammengefassten Gegenständen eine menschliche Natur zuschreibt.«¹⁶ Dass zum Beispiel weite Teile der Gesellschaft im Kampf gegen die Erderwärmung geeint werden konnten, war möglich durch die Personifi-

zierung der »Klimakrise« in Gestalt der 16-jährigen Schülerin Greta Thunberg. Diese erklärt ihre Rolle wie folgt: »Wenn ein Kind so etwas sagt wie ›Du stiehlt meine Zukunft‹, dann fühlen sich die Menschen sehr schuldig, und dann kommt die Botschaft eher rüber. Außerdem benutze ich eine sehr einfache Logik: Warum sollten Kinder zu Schule gehen und sich für eine Zukunft bilden, die vielleicht nicht mehr existiert?«¹⁷ Wirksam wurde also die bewusste Wahl einer »sehr einfachen Logik« durch ein überdurchschnittlich intelligentes Kind. Vor allem aber beruht die Einheit der Klimabewegung auf der Autorität von Persönlichkeiten, die vom Volk als Mitglieder der Institution »die Wissenschaft« wahrgenommen werden. Diese fungieren als Stellvertreter für die individuelle Erkenntnis und verbürgen somit eine »Wahrheit«, die vom Individuum nicht hinterfragt werden kann. Jens Wernicke, Herausgeber des ›Rubikon‹, glaubt deshalb über Skeptiker grundsätzlich urteilen zu dürfen: »Zwei Dinge sind sicherlich klar: 1. in der Sache gibt es keinerlei wissenschaftlichen Spielraum für eine solche Gegenbewegung und 2. eine solche Gegenbewegung ist im Wesentlichen eine Astroturf-Bewegung, das heißt, sie gibt vor, von unten zu kommen, ist tatsächlich jedoch als Bewegung von oben erst konzipiert und schließlich produziert und orchestriert worden.«¹⁸ Einen Schritt weiter noch geht der Diplom-Psychologe Fabian Chmielewski: Weil »ein breiter Konsens seriöser Forschung« vor der Klimakrise warne, sei die »Verdrängung« der »Apokalypse« ein Fall für den Psychologen. Er empfiehlt entsprechende Kampagnen gegen die »existenzielle Neurose« und weist darauf hin, dass bei einer Leugnung der Klimakatastrophe eine »Selbst- und Fremdgefährdung« vorliege – womit er entsprechende rechtliche Konsequenzen impliziert.¹⁹

Wohl gemerkt: Ich persönlich bin der Ansicht, dass der menschengemachte CO₂-Ausstoß maßgeblich zur Erderwärmung beiträgt. Eine Veranlassung, Andersdenkende als »Klimaleugner« zu diffamieren, sehe ich deshalb nicht. Der Zusammenhang zwischen CO₂ und Erderwärmung ist für das Auge nicht sichtbar, sondern kann nur denkend hergestellt werden.



Alexander Rüstow (1885-1963)

Der theoretische »Beweis« der Wissenschaft liegt in der Vorstellung, CO₂-Moleküle würden von der Erde abgestrahlte Infrarot-Strahlen speichern. Hinzu treten die sogenannten Klimamodelle, die historische Gleichzeitigkeiten auswerten und unter der Annahme, diese seien Kausalitäten, hochrechnen. Welcher Klimaaktivist kann die Beweiskraft dieser Computer-Simulationen wirklich selbst beurteilen? Wer kann das Teilchenmodell, das der Vorstellung einer Aufnahme langwelliger Infrarotstrahlung durch CO₂-Moleküle zu Grunde liegt, zu Ende denken? Dass dies kaum jemand vermag, ist verständlich, und dass die Masse deshalb die Autorität sucht, folgerichtig. Es kann nun mal nicht jeder beurteilen, wofür sich der jeweils Kundige erst die Urteilsgrundlagen erarbeiten musste. Aus den wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnissen menschlicher Fähigkeiten ergibt sich eine Hierarchie einfach dadurch, dass jeder dem anderen in irgendeiner Sache überlegen ist. So wenig, wie man sich von einem Klimaforscher die Zähne machen lässt, so wenig sollte man sich bezüglich einer Einschätzung der Erderwärmung an das Urteil seines Zahn-

arztes halten. Ob das von Rüstow als »zweite Sphäre« der Gesellschaft betitelte Kultur- und Geistesleben auf Hierarchiebildungen beruht, kann also gar nicht zur Debatte stehen; dies ist vielmehr selbstverständlich. Kritisch zu prüfen wäre allerdings, auf welchen Wegen Autorität heute entsteht – und wie sie in einer freiheitlichen Gemeinschaft entstehen sollte.

Die Klimabewegung verdrängt ihre eigene Position innerhalb der geistigen Hierarchie, wenn sie ihren Glauben demokratisch zu rechtfertigen sucht: Weil eine »überwiegende Mehrheit« der Wissenschaftler einen Zusammenhang zwischen CO₂ und Erderwärmung behauptet, könne dessen Leugnung nur auf »Aberglaube« beruhen. Das Gegenteil ist der Fall: Eine Annahme darauf zu stützen, dass eine »Mehrheit« sie behauptet, ist Aberglaube. Evidenz ist grundsätzlich nur individuell erfahrbar. Eine »Mehrheit« kann niemals Wahrheit verbürgen. Schließlich könnte auch nur ein einziger Mensch oder sogar niemand den richtigen Gedanken haben. Weil die Wahrheit keine Abstimmungsfrage darstellt, ist Demokratie – so sehr das dem Zeitgeist auch widerstreben mag – kein möglicher Modus auf dem Gebiet des Geistes- und Kulturlebens. Der Hinweis auf die »Mehrheit« der Wissenschaftler ist somit als hilfloser Versuch zu werten, dem Autoritätsglauben eine scheinbar quantitativ messbare Unterlage zu verschaffen. Worauf sich die Einheit der Bewegung wirklich stützt, wird von Greta Thunberg lauthals verkündet: *Unite behind the science!* Damit ruft sie die Menschheit, auch wenn dies im Dienst einer guten Sache geschehen mag, zur Rückkehr in die Aristokratie auf.

Zeitgemäße Hierarchiebildung

Das gegenwärtige autoritäre Gesellschaftssystem reproduziert sich selbst: Die Macht des Staates ist eine Folge des Autoritätsglaubens der Massen. Der Autoritätsglaube aber ist seinerseits die Folge der demokratischen Verwaltung unseres Kultur- und Geisteslebens. Treten nämlich Gesetze an die Stelle individueller Anerkennungsverhältnisse, werden Titel durch Einhaltung staatlich definierter Normen

automatisch erworben. Das individuelle Urteil der konkreten Menschen, auf die der staatlich anerkannte »Experte« wirkt, ist für seine gesellschaftliche Stellung weitgehend irrelevant. Weil der »Klimaforscher« seinen Titel einem demokratisch legitimierten Rechtsprozess verdankt, »ist« er einfach eine Autorität auf dem betreffenden Gebiet. Ebenso arbeitet derjenige als Lehrer, der nach dem Schulgesetz eben »Lehrer« heißt und über eine entsprechende »Unterrichtsgenehmigung« verfügt, aber nicht derjenige, der gemäß der Erfahrungen von Schülern und Eltern tatsächlich ein Lehrer ist. Und wenn tausend Menschen durch einen anderen gesund würden, so gälte er in unserer Gesellschaft nicht als Arzt. Arzt ist er, sobald ihm der Staat in einem Verwaltungsakt die »Approbation« verleiht (nicht zu verwechseln mit der nicht zufällig gleichlautenden päpstlichen »Approbation«). In einem demokratisch verwalteten Kultur- und Geistesleben kann der Bürger dem Fachmann die Autorität nicht bewusst oder gar aktiv zusprechen, sondern ist zum Glauben verdammt. Dadurch erlahmt die Urteilskraft. Die breite Masse hält sich an die Meinung desjenigen, der gemäß des automatisierten Anerkennungsverfahrens »Experte« heißt, obwohl niemand aktiv daran beteiligt war, ihm diesen Titel zu verleihen oder sonst irgendeine Art von Beziehung zu ihm pflegt. Der »Weltklimarat«, auf dessen Expertise sich »Fridays for Future« stützt, ist ein gemeinsamer Ausschuss von 195 Regierungen, der diejenigen Wissenschaftler »beruft«, welche dann den jährlichen »Sachstandsbericht« zum Klimawandel verfassen dürfen.²⁰ Das bedeutet nicht automatisch, dass die Experten politisch beeinflusst sind, wohl aber, dass sie ihre Stellung nicht der bewussten Wahrnehmung und Anerkennung durch die Menschen verdanken, die ihnen dann als »Klimabewegung« folgen.

Wahr ist, dass der Bürger das Fachgebiet des Spezialisten nicht in derselben Weise beurteilen kann wie dieser. Er könnte aber sehr wohl beurteilen, ob er diesen überhaupt zur Autorität für sich machen möchte. Sehe ich mich durch die Art, wie der andere auf mich wirkt, veranlasst, seinem Urteil zu vertrauen? Wenn

von der Beantwortung dieser Frage die gesamte Struktur des Kultur- und Geisteslebens abhinge, sodass Schul- und Hochschulgesetze, Bildungs- und Forschungsministerien und jegliche Form der staatlichen Anerkennung entfielen, wäre der Bürger auch auf diesem Gebiet mündig geworden. Eine derartige Hierarchiebildung von unten setzt aber ein wirkliches In-Beziehung-Treten der am Bildungsprozess beteiligten Menschen voraus. Leider machen die demokratischen Instinkte dem Versuch, »selbstverwaltete« Bildungsräume zu errichten, jedoch oftmals einen Strich durch die Rechnung. Kamen früher Menschen zum Zweck der Bildung zusammen, dann redeten diejenigen, die sich zuvor über lange Zeit gründlich und intim mit dem Thema vertraut machen konnten. Heute findet man das »autoritär«. Man fühlt sich unfrei, wenn ein anderer vor- und man selbst mitdenken soll. Der mündige Bürger verlangt, dass er *ad hoc*, bloß Kraft seiner juristischen Mündigkeit, bereits Intelligentes beizutragen habe. Heute bekommt deshalb jeder Teilnehmer Karte und Filzstift. Dann schreibt er auf die Karte, was ihm selbst wichtig ist. Zum Schluss legt man die Karten auf den Fußboden und versucht nun, im Nebeneinander der Worte irgendeinen Zusammenhang zu erkennen. An die Stelle des Gedankens tritt ein System der Wortbedeutungen, ähnlich der Struktur eines Wikipedia-Eintrags. Das ist gelebte Demokratie auf dem Gebiet der »Zivilgesellschaft«.

Der gefühlte Grad der »Wichtigkeit« einer Bemerkung, gemessen an der Stimmenzahl, ersetzt dabei das Erkenntnismoment. Niemand tut dem anderen etwas, jeder bleibt bei sich und seiner subjektiven Meinung. Und weil keiner sich für den anderen interessieren muss, dafür aber Überschneidungen und Mehrheiten, d.h. Bestätigung der eigenen Meinung erfahren kann, erlebt man so ein Gruppenspiel als »soziales« Ereignis. Die Konsequenz ist, dass die geistigen Inhalte woanders gebildet werden. Diese wirken in den Vorstellungsmustern, die sich als vermeintlich »freie« Meinungsäußerungen auf den Kärtchen niederschlagen oder als Gedanken-Assoziationen herumschwirren, können aufgrund der von den demokratischen Instink-

ten verordneten Isolationshaft des Geistes aber nicht mehr reflektiert werden. Wer »freie Schulen« oder andere Einrichtungen betritt, in denen demokratische Verfahren gepflegt werden, tut deshalb gut daran, sich darüber aufzuklären, wer oder was dort unter der Bewusstseinschwelle als Autorität wirkt.

Dem Faschismus vorbeugen

Der Demokratismus hat Recht damit, dass eine menschenwürdige Ordnung nicht naturgegeben ist, sondern einem bewussten und gemeinschaftlich hervorgebrachten Ideenleben entspringen muss. Er täuscht sich aber, wenn er glaubt, dass ein solches Ideenleben durch Abstimmungen, Wahlen usw. als Querschnitt subjektiver Meinungen entstehen oder wirksam werden könne. Recht hat er, wenn er in den menschlichen Ideen als solchen nur etwas Scheinhafes sieht. Unrecht hat er aber, wenn er sich deshalb die Wirklichkeit von der staatlichen Gewalt glauben lassen zu können. Die Wirklichkeit muss vielmehr dort erlebt werden können, wo die Ideen ihren Ursprung haben: im Geistes- und Kulturleben. Diese Möglichkeit verschwindet aber in dem Augenblick, da der Geist sich als Norm realisieren will. Dann sind nicht nur die Ideen, sondern auch der Geist selber bloßer Schein. Man könnte sagen: So wie der Liberalismus in der Wirtschaft als vermeintlichem Naturpol des sozialen Lebens den Geist verliert, so verliert der Demokratismus am vermeintlichen Kulturpol die Natur. Nicht in einer mechanischen Zusammenfügung von Natur- und Kulturpol liegt deshalb die Lösung der sozialen Frage, sondern in der Überwindung des allerersten Eindrucks, den beide jeweils auf den Beobachter machen. Der Naturpol kann durch Assoziieren der Wirtschaftszweige für den Geist durchlässig, der Kulturpol durch eine Ausbildung freier Anerkennungsverhältnisse auf seine natürliche Grundlage gestellt werden. Das setzt aber voraus, dass immer mehr Menschen die Wirkungsrichtung ihres Ideenlebens umkehren. Denn die sozialen Ideen sind nicht dazu da, um im landläufigen Sinne »verwirklicht«, d.h. Gesetze zu werden.

Wenn also der Demokratismus in den menschlichen Ideen als solchen nur Scheingebilde sieht, so kann dem nur hinzugefügt werden: Und das ist gut so! Wären die Ideen nämlich wirklich, dann würden sie die Menschen zwingen. Nur solange sie unwirklich sind, können sie Mittel zur freien Erkenntnis der Wirklichkeit werden. Und nur die freie Einsicht kann wiederum jene moralischen Impulse wecken, aus denen eine zeitgemäße Gemeinschaft erwächst. Wie kam es denn zum Beispiel zur Polarisierung zwischen »Klimaaktivisten« und »Klimaleugnern«? Unter dem Druck des vermeintlich drohenden Weltuntergangs sollten Mehrheiten gewonnen werden, um eine schon feststehende Meinung zum Zwang für alle zu machen. Unter dieser Voraussetzung ist jede Verständigung mit Andersdenkenden ausgeschlossen. Verständigung ist nur in einer Sphäre möglich, in der die Wahrheitsuche auch Zweck der Begegnung ist und keine Partei fürchten muss, von der anderen gezwungen zu werden.

Das heißt nicht, dass man z.B. Kohlekraftwerke nicht verbieten sollte. Da eine Mehrheit in ihnen ein Sicherheitsrisiko sieht, ist das vielmehr selbstverständlich. Nur geht es dabei nicht um Wahrheit. Für diese fehlt in einer Gesellschaft, die das Geistes- und Kulturleben mit der Demokratie verknüpft und alles Ideenleben sofort ins Politische hineinlaufen lässt, der Raum. Was die »öffentliche Meinung« an »Klimaleugnern« und zuvor an Kritikern des Syrienkrieges, »Pu-

tin-Verstehern«, AfD-Anhängern, »Verschwörungstheoretikern« und vielen anderen verbrochen hat, ist der Humus für die Radikalisierung der Gesellschaft. Wenn es nämlich verboten ist, den Holocaust zu leugnen, wer kann dann noch beurteilen, aus welchen geistigen Grundlagen heraus jemand an diesen erinnert? Die Festsetzung »offizieller Wahrheiten« ist ein Bekenntnis zum Misstrauen gegen Erkenntnis und Wahrheit überhaupt. Daraus entstand eine existenzielle Verunsicherung, aus der immer deutlicher die bange Frage spricht: Wem kann ich vertrauen, wen kann ich in dieser oder jener Frage wirklich als Autorität anerkennen?

Sobald der sich abzeichnende wirtschaftliche Abschwung Fahrt aufnimmt, wird weder die spießige Moral unserer Gründerväter noch die aus dem Verborgenen wirkende Bilderwelt der Nachfolger Lippmanns die Gemeinschaft vor dem Zerfall retten. Noch flüstern die Massen nur, doch wenn Rüstows Hinweis auf das Bedürfnis nach einer »vitalen Integration« in eine geistige Hierarchie nicht ernstgenommen und zeitgemäß beantwortet wird, behalten die Neoliberalen auch in letzter Konsequenz Recht: dann wird eine totalitäre Bewegung die tieferen Sehnsüchte des Volkes bedienen und die »demokratisch-freiheitliche Grundordnung« hinwegfegen. Es ist an der Zeit, den Gedanken der Stifter unseres gegenwärtigen Gesellschafts-systems ohne Polemik zu begegnen – und sie konsequent zu Ende zu denken.

1 www.swr.de/swr2/programm/ra1-ursprung-der-ethik,broadcastcontrib-swr-20102.html

2 www.zeit.de/2019/06/religion-rationalitaet-irrationalitaet-glaube-christentum-michael-blume

3 Serge Audier & Jurgen Reinhoudt (Hrsg): »Neoliberalismus. Wie alles anfangt: Das Walter Lippmann Kolloquium«, Hamburg 2019, S. 248f.

4 A.a.O., S. 249.

5 A.a.O., S. 263.

6 Walter Lippmann: »Die Gesellschaft freier Menschen«, Bern 1945, S. 299.

7 A.a.O., S. 301f.

8 A.a.O., S. 300f.

9 Serge Audier & Jurgen Reinoudt: op. cit., S. 255.

10 A.a.O., S. 220.

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_R%C3%BCstow

12 Walter Lippmann: »Die öffentliche Meinung«, Frankfurt a.M. 2018, S. 200.

13 A.a.O., S. 220.

14 Vgl. Kurt Bedner: »Der Papierkrieg zwischen Washington und Wien 1917/1918«, Wien 2017, S. X.

15 Siehe Fn. 12.

16 A.a.O., S. 167.

17 Vgl. <https://youtu.be/XkOdMRUQkN8>

18 www.rubikon.news/artikel/die-neue-arche

19 www.psychotherapeutenjournal.de/blatterkatalog/PTJ-3-2019/22/index.html

20 https://de.wikipedia.org/wiki/Intergovernmental_Panel_on_Climate_Change